

Fritz Oser und Horst Biedermann

### **Damit der „Rest“ kein Rest sei.**

Der bewusst provokativ gewählte Titel "Pisa für den Rest" soll unterschwellig die moralische Aufforderung zum Ausdruck bringen, die aus dem Projekt PISA ausgeschlossenen lernbehinderten jungen Menschen gerade nicht als Rest zu betrachten. Selbstverständlich hätten wir im Dienste einer eindeutigen Verständlichkeit das Wort *Rest* in Anführungszeichen setzen und damit der Implikation Anschaulichkeit verleihen können. Dies hätte jedoch auf Kosten der provokativen Kraft geschehen müssen, wodurch die von uns intendierte Nachdenkenswertigkeit stark an Gewicht verloren hätte. Denn uns geht es genau um jene Anstrengung, für die Urs Häberlin moniert: Dass nämlich lernbehinderte junge Menschen im Rahmen der neuen bildungspolitischen und gesellschaftlichen Bedingungen der Integration nicht nur bessere Lernfortschritte in Kulturtechniken vollziehen können, sondern dass sie sich auch tatsächlich mehr und mehr integriert, akzeptiert und damit verbunden wohl fühlen können. Um dieses Ziel erreichen zu können bedarf es einer – in unserer Fokussierung schulischen aber selbstverständlich auch generell gesellschaftlichen – Integrationskultur, was nichts anderes bedeutet, als dass die Ermöglichung derartigen Wohlfühlens gewollt sein muss und alle beteiligten Personen sich dafür anstrengen; diese Anstrengungen sollen aus unserer Sicht PISA-mässig ins Blickfeld gerückt werden. Wir möchten also mit unseren Ausführungen einer Randständigkeit von Lernbehinderten genau entgegen wirken indem wir appellieren, dass lernbenachteiligte junge Menschen eben nicht als „Restgruppe“ zu betrachten sind, sondern als gleichwertige Gesellschaftsmitglieder, welche durch möglichst optimal gestaltete schulische und erzieherische Bildungsprozesse zu einer – so weit als möglich – eigenständigen Lebensführung befähigt werden sollen.

Es ist erwiesen, dass Gesellschaften, die nur ökonomische Kategorien kennen, die Integration von benachteiligten Gesellschaftsmitgliedern zur Last fällt. Menschen, welche nach einzig ökonomischer Gewinnmaximierung und Selbsterfüllung streben, sehen kaum eine Bedeutung im weltlichen Gemeinwohl bzw. im Engagement an (Lern-)Behinderten, wodurch diese daher als soziale Last empfunden werden und Personen, welche sich für Integrationsmodelle stark machen, als Randgruppe. Es gibt schulische und kulturelle Orte, wo Eltern von „normalen“ Kindern und Jugendlichen einen Aufstand inszenieren, wenn Lehrpersonen und Behörden integrative Modelle anstreben. Die Erhellung dieser Dimensionen stellt der Kern des zu messenden und zu vergleichenden Handelns einer PISA-mässigen Studie in den Nationen und Ländern dar.

Die in einer derartigen Studie als notwendig erachtete Fokussierung auf die Integrationswilligkeit erhält durch einen zweiten Argumentationsstrang Gewicht. Dalbert, Schmitt & Montada (1982) haben in ihren Arbeiten gezeigt, dass sowohl antizipatorisch als auch aktuell wahrgenommene *interpersonale* Schuldgefühle mit Ereignissen gekoppelt sein können, die als ungerecht

empfunden werden. Daraus abgeleitete Emotionen und Handlungsweisen können dabei – für unser Thema – in zwei Richtungen gehen: Auf der einen Seite kann das Erleben schicksalhaften Eingebundenseins Lernbehinderter in die „normale“ Lernwelt Schule dazu führen, dass man sich für sie sozial und lernunterstützend engagiert. Bei egozentrischer Sichtweise können auf der anderen Seite negative Emotionen dadurch ausgelöst werden, dass nach eigenem Ermessen Lernbehinderte in der Lerngruppe einen (zu) grossen Teil der Aufmerksamkeit beanspruchen und man dadurch seine eigenen Entwicklungsmöglichkeiten als beeinträchtigt empfindet, wodurch man sich schlecht fühlt. Dies ist denn auch der entscheidende Moment für eine Kategorisierung im Sinne von „Rest“. Die zentrale Frage lautet, ob Mitschülerinnen und –schüler, Lehrpersonen, Eltern und Behörden diese Interpersonale Schuld in der ersten Weise attribuieren und nicht in der zweiten. Dass diese Attribuierung in dieser ersten Weise geschehen kann, verlangt einen vorausgehenden Lehr-Lern- und damit verbundenen Erfahrungsprozess, dessen Ausgang jedoch keineswegs gesichert ist. Daher müssen Internationale Vergleichsstudien das Gesamtbild struktureller und personeller Integrationswilligkeit mit all ihren kognitiven, emotionalen und sozialen Dimensionen erfassen. Damit der „Rest“ kein Rest sein kann, sind deshalb entsprechende Instrumente so zu erstellen, dass sie nicht (nur) die Leistung der Lernbehinderten, sondern ihre Befindlichkeit auf der Ebene der Ursachenerklärung der sie umgebenden Verantwortlichkeit erfassen.

#### Literatur

Dalbert, C., Schmitt, M. & Montatda, L. (1981). Überlegungen zu Möglichkeiten der Erfassung von Schuldkognitionen und Schuldgefühlen. Berichte der Arbeitsgruppe „Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral“. Universität Trier.